

Den Menschen im Blick – Vitalisierung ländlicher Räume

Fragt man Menschen, die im sogenannten ländlichen Raum beheimatet sind, nach ihrer Zufriedenheit mit ihrem Lebensort, stellt man eine hohe Identifikation mit ihrem Wohn- und Lebensumfeld fest. Das Leben in einer ruhigen, naturnahen Umgebung mit (familien-)traditioneller Verbundenheit und das relativ enge Netz sozialer Beziehungen werden als großer Zufriedenheitsfaktor genannt. Die Zunahme pluralistischer Lebensformen auf dem Land bestätigt das. In der öffentlichen Wahrnehmung jedoch scheint die Teilnahme am städtischen Leben als höchstes Gut. Das Leben auf dem Lande ist damit neben einer räumlichen auch eine emotionale Peripherie geworden.

Der ländliche Raum in Ostdeutschland muss sich zudem mit weiteren „Schlagworten“ auseinandersetzen: „Deindustrialisierung“, „Schrumpfung“ (für ganz Ostdeutschland ohne Berlin wird ein Rückgang der Bevölkerung von 29 % bis 2050 prognostiziert), „Fragmentierung“ sind einige der gängigen Begriffe. Übersetzt werden sie häufig mit Abwanderung, Perspektivlosigkeit, Arbeitslosigkeit und Orte für Rechtsextremismus. Die Herausforderungen sind Gegenstand ganzer Forschungsdisziplinen.

Die Abwanderung vom Land in die Stadt, meist wegen des Arbeitsplatzes, gleichzeitig aber die Wanderung von der Stadt ins erreichbare Land, bringen eine interessante Mischung mit sich: Zum einen haben wir die bevölkerungstechnisch ausgedünnten Landstriche, in der immer weniger junge Menschen leben (wollen), zum anderen haben wir die Ballungsgebiete ländlicher Regionen, von denen aus die nächste (Groß-)stadt gut zu erreichen ist. Von letzteren erhoffen sich Menschen, die Ruhe des Landes und die Vorteile des städtischen Lebens miteinander verbinden zu können.

Auf die anhaltende Schrumpfung reagiert man, indem Gemeinden, Landkreise und deren Verwaltungen zusammengelegt, Angebote des öffentlichen Nahverkehrs gestrichen und Schulen, Kindergärten, Jugendeinrichtungen, Krankenhäuser etc. geschlossen werden. Dies reduziert die Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe für die auf dem Land Verbleibenden eklatant. Oft fehlt es aufgrund der geringen Siedlungsdichte sogar an der kritischen Masse für zivilgesellschaftliche Vereinigungen. Der bürgerschaftlich oder freiwillig Aktive ist entweder nicht mehr da oder hat keine Zeit, sich zu engagieren, weil er zwischen Arbeitsstätte und Wohnort pendelt.

Was bedeutet das aber für das Gemeinwesen vor Ort? Lassen sich hier Wege finden, die Bevölkerung, die da ist, zu aktivieren? Wie „vital“ ist die Zivilgesellschaft im ländlichen Raum?

In einem Modellprogramm haben sich die Evangelischen Akademien in Deutschland e. V. im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ des Bundesministeriums des Innern die ländlichen Räume unter dem Titel „Vitalisierung ländlicher Räume“ genauer angeschaut. Knapp drei Jahre lang wurden in ausgewählten Regionen Mecklenburg-Vorpommerns, Sachsen-Anhalts und Thüringens unterschiedliche Ansätze intergenerativen Zusammenarbeitens erprobt.

In den Gemeinden Satow und Velgast in Mecklenburg-Vorpommern stand die partizipative Gestaltung des kommunalen Gemeinwesens im Vordergrund. In Pretzsch, Prettin und Domnitzsch wurden die Kommunikationsprozesse zwischen den Generationen und diverser regionaler Akteure analysiert und Verbesserungen der Anerkennungskultur für bürgerschaftliches Engagement im Naturschutzgebiet Dübener Heide Sachsen-Anhalts angeregt. Im thüringischen Sonneberg und Bischofferode wurde versucht durch die Auseinandersetzung mit der lokalen Geschichte und durch die Entwicklung von genderspezifischen Zugängen die Verankerung der Menschen in ihrer Region zu stärken. Alle Teilprojekte wurden wissenschaftlich begleitet, bei regelmäßigen Vernetzungstreffen aller Teilprojekte wurden Ergebnisse diskutiert und Erfahrungen für alle zugänglich gemacht.

Die zentrale Fragestellung des Gesamtprojektes war:

„Wie kann die zivilgesellschaftliche Gestaltung ländlicher Räume – insbesondere durch intergeneratives Zusammenwirken – gestärkt werden? Welche Faktoren hemmen, respektive fördern die Teilhabe an zivilgesellschaftlichen Gestaltungsspielräumen? Welche Rolle spielen hierbei die unterschiedlichen Generationen und ihr Zusammenwirken?“

Dass es bei den verschiedenen Teilprojekten nicht um die strukturelle Etablierung bestimmter Partizipationsmethoden und -maßnahmen gehen würde, stellte sich im Laufe der Zeit immer deutlicher heraus. Vielmehr galt es, die Menschen vor Ort zu erreichen und sie wirklich zu bewegen. Das Sozialkapital der ländlichen Regionen zu aktivieren, war teilprojekt- und schwerpunktübergreifend die eigentlich zu bewältigende Herausforderung.

Die Ergebnisse des Gesamt- und der drei Teilprojekte liegen jetzt vor und erscheinen im Sommer 2014 in drei Bänden im Wochenschauverlag unter der Reihe „Vitalisierung ländlicher Räume“.

Exemplarisch seien hier einige Erfahrungen aus den Arbeiten der Modellstandorte genannt, die die Arbeit vor Ort befördert oder aber erschwert haben:

Persönlichkeiten und Schlüsselpersonen

Die Wichtigkeit von Schlüsselpersonen hat sich in allen Teilprojekten bestätigt – diese Personen schaffen den Zugang zu den Menschen vor Ort, fungieren als „Türöffner“. Dabei muss es sich nicht immer um Bürgermeister oder politische Entscheidungsträger handeln. Vielmehr können es auch bereits aktiv Engagierte oder gar Außenseiter sein, die einen Zugang zur Bevölkerung herstellen. Aber auch sogenannte „Blockierer“ an wichtigen Stellen (maßgeblich in der Verwaltung) sind solche „Türöffner“. Hat man diese im Boot, wird das Vorhaben fast zum Selbstläufer.

Gemeinsame Themen, konkrete Erfahrungen

Bewährt hat sich der Ansatz, über ein Thema auf die Leute zuzugehen. „Über zwei Themen kommt man auf dem Dorf immer ins Gespräch: über Kinder und über Geschichte“ (Prof. Bombeck, Universität Rostock, wissenschaftliche Begleitung des Teilprojektes Mecklenburg-Vorpommern). Will man Veränderungsprozesse anstoßen, empfiehlt es sich also, sich mit einem Thema an die Bevölkerung zu wenden. In unserem Teilprojekt in Thüringen war das Thema „Regionalgeschichte – Streik der Kali-Bergarbeiter 1993“. Über diesen thematischen Zugang ist es gelungen, Schüler und deren Eltern, Ortsansässige und verschiedene Vereine, sowohl direkt mit dem Thema befasste als auch Interessierte, zu vernetzen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass nicht intellektuell überhöhte Konzepte, die allein dem Erkenntnisgewinn dienen, sondern gemeinsame Themen, die alle im Ort betreffen und Lösungen, bei denen die Relevanz und Wirksamkeit des eigenen Tuns sichtbar wird und aus denen ein Gewinn für die Gemeinschaft entsteht, der Grundstein für aktive Teilhabe und Dialog sind.

Vernetzung, Austausch, zentrale Orte

Teilhabe und Engagement kann nur stattfinden, wenn den Engagementbereiten bekannt und bewusst ist, wo und in welcher Weise sie sich und ihre Ideen einbringen können. Wenn sie sich dann mit Ihrer Bereitschaft zum Engagement auch willkommen fühlen, hat man neue Mitstreiter/innen gewonnen.

An einem Beispiel soll die Wichtigkeit dieses Punktes deutlich gemacht werden: Im Laufe des Projektes stellte sich heraus, dass ortsansässige Vereine häufig wenig voneinander wissen, weder von der Existenz, noch von den jeweiligen Aktivitäten. Vereine und Initiativen neigen dazu, sich beim Schrumpfen „einzugeln“. Je kleiner die Strukturen, desto abnehmender ist zudem die Bereitschaft für Veränderungen und neue Ideen. Diese Kombination – nicht in der Öffentlichkeit bekannt zu sein sowie die interne geringe Offenheit gegenüber neuen Ideen, verhindert Engagement

und aktive Beteiligung. Das Sterben des Vereins und eine geringe zivilgesellschaftliche Aktivität sind mögliche Folgen.

Inkompetente Schlüsselpersonen, Überforderung politisch Verantwortlicher

Wenn funktional wichtige Vereinsvorsitzende oder entscheidungs- und deutungsmächtige Personen kein Interesse, kein Verständnis und keine Fähigkeit zur Vermittlung eines Themas aufweisen, steht man vor verschlossenen Türen. Im Projekt waren bspw. nicht immer die Entscheidungsträger, in diesem Falle Bürgermeister, für das Vorhaben „Vitalisierung ländlicher Räume“ zu gewinnen – und blockierten damit anfangs das Vorhaben. Zeigen sich diejenigen, die im Ort ein gewisses Vertrauen und Ansehen genießen, einer Sache gegenüber skeptisch, wird man die Bevölkerung kaum vom Gegenteil überzeugen können. Vielmehr zeigte sich in einem Ort die Bevölkerung extrem vorsichtig und nahm die Haltung „lieber nicht“ ein. Andere sogenannte Schlüsselpersonen mussten gefunden bzw. neue Methoden eingebracht werden, um die Bevölkerung doch erreichen zu können.

Problematisch ist auch die politische Reaktion auf den anhaltenden Bevölkerungsschwund: Nach wie vor werden Gemeinde und Kreise zusammengelegt. Aus den verschiedenen Kreisgebietsreformen und den somit wachsenden Zuständigkeitsbereichen ergeben sich konstante Überforderungen und werden gewünschte Veränderungen und Aufbrüche durch das notwendige Hinzuziehen unterschiedlichster zuständiger Verwaltung ausgebremst.

Die jungen Menschen und die Frauen – vergessenes Sozialkapital?

Überraschenderweise zeigte sich auch, dass die Jugend im Gemeindeleben häufig aus dem Blick geraten ist. Zwar werden bei Vereinen Nachwuchsprobleme beklagt, direkte bzw. attraktive Angebote der Vereine speziell für Jugendliche gibt es aber nicht. Im Übrigen mangelte es in den Projektorten grundsätzlich an Angeboten für Jugendliche. Wie also sollen sie zum Bleiben oder Zurückkommen bewegt werden?

Gleichermaßen überraschend war, dass die Rolle der Frauen im ländlichen Raum ein wenig beachtetes Arbeitsfeld darstellt. Dabei sind es häufig die Frauen, die über gute Kommunikationsstrukturen und über breite informelle Netzwerke verfügen. Darüber hinaus zeigen sie eine hohe Organisationsbereitschaft in fast allen Lebensbereichen. Durchweg also hochrelevante und bisher eher unterschätzte Faktoren für die Vitalisierung eines Gemeinwesens. Arbeitsansätze im ländlichen Raum sollten daher auf eine stärkere Nutzung und Wertschätzung der „weiblichen Sozialräume“ schließen.

Erkenntnisse und Empfehlungen

Eine der wichtigsten und verallgemeinerbaren Erkenntnisse aus dem Modellprogramm zur „Vitalisierung ländlicher Räume“ ist: Man kann die Menschen lediglich einladen, ermutigen, inspirieren und begleiten. Dabei müssen Rahmenbedingungen gar nicht neu geschaffen werden, sie sind bereits vorhanden. Sie müssen nur (wieder)entdeckt, ins Bewusstsein der Menschen vor Ort geholt und ggf. weiterentwickelt werden.

Insgesamt wurden unter Zusammenschau aller Ergebnisse, sowohl aus der praktischen Umsetzung als auch aus der wissenschaftlichen Begleitungen der Teilprojekte, 13 Gelingensbedingungen („Ergebnisse und Empfehlungen“) zusammengetragen. Sie können als Faltblatt bei der Geschäftsstelle der Ev. Akademien angefordert werden.

Das Modellprojekt ist Ende 2013 ausgelaufen. Inwieweit die Ansätze und bisherigen Bemühungen sich nachhaltig verankern, kann – wie leider häufig in Projekten – im Gesamten nicht weiter begleitet werden.

Beachten Sie bitte die bereits erwähnten Publikationen zum Projekt im Wochenschauverlag, veröffentlicht im Sommer 2014.

Christine Dotterweich koordiniert im Dachverband der Evangelischen Akademien in Deutschland e. V. (EAD) Programme innerhalb des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“.

Kontakt: dotterweich@evangelische-akademien.de